

RELIGIÖSE BESINNUNG

VIERTELJAHRSSCHRIFT
IM DIENSTE CHRISTLICHER VERTIEFUNG
UND ÖKUMENISCHER VERSTÄNDIGUNG

HERAUSGEGEBEN
VON
GEORG BOSS

I. JAHRGANG
(1928)



Med. Z. 399

FR. FROMMANN'S
STUTTGART



VERLAG (H. KURTZ)
GEGR. 1727

Katalog

Östliches Christentum und Protestantismus

Ein Briefwechsel

1. *Hans Ehrenberg an Sergej Bulgakow (1924)*¹⁾

Sehr verehrter Bruder im geistlichen Amte!

Unter den Christen der verschiedenen Konfessionen herrscht die betrübliche Gepflogenheit, beim gegenseitigen Vergleichen ihrer inneren Einrichtungen und beim wetteifernden Messen ihrer Kräfte und Fähigkeiten zu günstigen Schlüssen über sich selbst und zu ungünstigen über die andern zu kommen. Gut noch, wenn sie sich zur Sache ernsthaft verhalten, aber gewöhnlich geschieht nicht einmal das und sie begnügen sich mit Selbstverherrlichung, ohne dem anderen auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Für die Mehrzahl der Christen ist das Christentum der anderen Bruderkonfessionen ein unbekanntes Land, und das gilt nicht nur für die Laien sondern sogar für die Theologen. Während diese letzteren sich der Reihe nach mit allen Religionen des Erdballs beschäftigen, gehen sie achtlos an ihren eigenen Brüdern vorüber, die, wenn sie ihnen auch feindlich gesinnt sein mögen, dennoch ihre Glaubensbrüder sind; was die Juden anbelangt, so kann von diesen überhaupt schon gar nicht die Rede sein. Die Folge hiervon ist, daß das gegenseitige Sichkennen in der Christenwelt selbst sehr gering — die Unbildung aus Unkenntnis hingegen ungemein groß ist. Zuweilen schien es mir, daß es unsagbar schwer sein müsse, sich in eine verwandte und doch zugleich fremde Wesenheit hineinzusetzen. Das ist auch in der Tat unendlich schwierig, und zwar aus zwei Gründen: erstens deshalb, weil man ständig auf etwas einem nahe Verwandtes stößt, das gleichwohl zugleich eine andere Einstellung erfordert, und dann, auf die glatte Bahn des Vergleichens mit eigenen Werten geratend, auf dieser ausgleitet; zweitens deshalb, weil es verhältnismäßig viel leichter ist sich in eine vollständig fremde Geistesrichtung und ein gänzlich unbekanntes

¹⁾ Der erste Brief ist aus dem Russischen zurückübersetzt, da der Originalbrief nicht mehr vorhanden ist, dadurch stilistisch russifiziert, auch inhaltlich in Einzelheiten dem Originalbrief etwas entfremdet.

Innenleben hineinzusetzen ohne dabei Gefahr zu laufen die Objektivität zu verlieren. So werde ich bei irgendeinem Götzenverehrer oder sogar bei einem Buddhisten schwerlich in die Versuchung der Selbstbewunderung und Selbstgerechtigkeit geraten; etwas anderes aber ist es, wenn es sich um einen Glauben handelt, der gleich meinem eigenen in der Bibel wurzelt. Auch fällt es außerordentlich schwer, das, was Liebe verdient, von dem zu trennen, was sie nicht verdient, sobald es sich um das eigene Kirchenwesen handelt; es ist das ähnlich wie bei der patriotischen Einstellung zur eigenen Nation. Hinter der Freude über die eigene Kirche und hinter der Liebe zu ihr verbirgt sich nicht selten geistiges Pharisäertum, persönliche Selbstüberhebung und geistliche Kraftlosigkeit.

Hiermit aber ist stets eine Erstarrung des religiösen Lebens, eine Verarmung, Ermattung und Schwäche des Glaubens verbunden. Gerade aus diesem Grunde drohen jeder getrennten Kirche namentlich diese Gefahren: schon allein das Bestehen einer anderen, wenn auch zweitrangigen Kirche neben ihr entfesselt die bösen Leidenschaften und trübt die Quelle der erhabenen und edlen Frömmigkeitsgefühle. Unsere Frömmigkeit kann nicht *vollkommen* sein, solange wir Christen nicht alle des gleichen Glaubens sind. Wir dulden noch einigermaßen die Existenz des Heidentums; wer aber an die Offenbarung Gottes und an die Bibel glaubt, kann sich nicht mit der Vielheit christlicher Kirchen aussöhnen. Und doch sind wir außerstande sie zu beseitigen. Die Theologie brauchte eine Lehre von den Konfessionen, von der man sagen könnte, daß sie wirklich christlich ist. Ist das aber möglich, solange der Vergleich nur einseitig ist? Gerade deshalb schreibe ich Ihnen und bitte Sie, auf meinen Brief zu antworten, um diese Einseitigkeit zu vermeiden. Ist doch nur ein gegenseitiger Vergleich wirksam. Solange nicht beide zur Vergleichung gelangenden Teile sich aussprechen, werden die Ergebnisse nur von dem einen diktiert. Das aber ist nicht christlich und außerdem — führt es zu nichts.

Möglich, daß die Voraussetzungen für einen solchen Vergleich bei uns beiden besonders günstige sind. Durch mein Buch „Östliches Christentum“ habe ich mich in protestantischen Kreisen, wie mir scheint, allzusehr dem Verdacht der Einseitigkeit und übermäßigen Sympathie für Ihre Kirche ausgesetzt, als daß ich Gefahr laufen könnte, aus den Kreisen Ihrer Kirche dem Vorwurf eines voreingenommenen Verhaltens zu meinem eigenen Glauben zu begegnen. Andererseits legen Sie und Ihre Gesin-

nungsfreunde, soweit ich Sie kenne, derartige Unvoreingenommenheit in interkonfessionellen Fragen an den Tag, daß wir, wie mir scheint, auf Erfolg hoffen können.

Es veranlaßt mich hierzu auch noch ein besonderer Grund. Wie Ihnen natürlich genau bekannt ist, gibt es auf dem Gebiet Ihrer eigenen Kirche nicht nur Pflanzstätten der evangelischen Lehre, sondern es wird auch eine umfassende Propaganda getrieben, die sich in der letzten Zeit bedeutenden Erfolges erfreut.

Die stundistische Bewegung ist Ihnen bekannt und ich würde sehr großen Wert darauf legen zu erfahren, wie Sie eigentlich darüber denken. Nur dann könnte ich volle Klarheit über Ihr Verhältnis zum evangelischen Christentum erlangen, denn man urteilt ja über jede beliebige Kirche stets etwas anders, wenn man sie bei sich selbst beobachtet, als wenn man ihr in einem fremden Lande begegnet. Darum befürchte ich z. B., daß sich jene relative Duldsamkeit, mit der man sich gewöhnlich bei uns zu Ihrer Kirche verhält, hauptsächlich daraus erklären läßt, daß sie in Deutschland keine Anhänger hat und keine Propaganda betreibt. Bei Ihnen jedoch läßt sich das Gegenteil beobachten. Selbstverständlich kann man nun eine Kirche sehr verschieden bewerten, je nachdem, ob von ihren inneren Werten oder von der Bedeutung der von ihr betriebenen Propaganda die Rede ist; für uns aber handelt es sich sowohl um das eine als auch um das andere.

Indem ich also annehme, daß das Thema der evangelischen Kirche, und sei es auch nur in der Form des Stundismus, genauer: des Pietismus — für Sie brennend ist, meine ich, daß ich die Frage in ihrer auch geistig umfassendsten Form stellen kann, ja sogar stellen muß, nämlich die Frage des gegenseitigen Verhältnisses unserer Kirchen. Für mich aber ist es wichtig, mich mit Ihnen über die „Frömmigkeit“ auszusprechen.

Es gibt individuelle und Gesamtfrömmigkeit: die Frömmigkeit einzelner Personen und die eines ganzen Volkes. Wir haben zwei Arten von Frömmigkeit vor uns, Ihre orthodoxe und unsere pietistische. Es gibt bei uns auch eine vorpietistische Frömmigkeit, doch verlohnt es sich augenblicklich nicht, auf sie ausführlich einzugehen, da ihr keine missionarische Bedeutung zukommt; sie entbehrt der wirksamen Kraft, die sich von Mensch zu Mensch mitteilt. Nur in der Form des Pietismus hat der Protestantismus aufgehört ausschließlich protestierend zu sein und eine selbständige Stellung erworben. — Das Schlimme ist nur, daß diese

pietistische Frömmigkeit sehr einseitig ist (wie Sie dies bei den Stundisten bemerken können, wenngleich ich nicht weiß, ob die russischen Stundisten sich nicht von den deutschen unterscheiden) und darum zu einer parteilichen Angelegenheit geworden ist, die ich selbst, da ich nicht Stundist bin, nach Möglichkeit von einem unparteiischen Gesichtspunkt zu betrachten bemüht bin.

Kurz gesagt, ich stelle mir die orthodoxe Frömmigkeit als eine kirchliche, die pietistische Frömmigkeit als eine außerkirchliche und darum individuelle vor; und dies bringt mich wiederum auf die ursprüngliche Gegenüberstellung.

Das Christentum mußte anfangs zur Kirche werden, d. h. eine materielle — anders ausgedrückt — politische Form annehmen und eine eigene Geistigkeit schaffen; die Form ist die Hierarchie, die Geistigkeit — das Dogma. Die orthodoxe Frömmigkeit beruht auf der Hierarchie und dem Dogma, die Frömmigkeit der Pietisten aber allein auf der Bibel. Was bedeutet das? Selbstverständlich spielt auch bei Ihnen die Bibel eine gewisse Rolle, jedoch nur als heiliges Buch, ohne als unmittelbarer Inhalt zur Frömmigkeit zu gehören — hierin unterscheidet sie sich nicht von der Ikone; immerhin ist die Bibel vorhanden, denn ohne sie gäbe es weder Hierarchie noch Dogma, während diese letzteren, wenn man sich so ausdrücken darf, Produkte des Glaubens an die Bibel sind: die Bibel steht also hinter der Hierarchie und dem Dogma, aber die Frömmigkeit bei Ihnen weiß das nicht, es sei denn im Unterbewußtsein.

Bei uns aber — Historisches lassen wir hier beiseite — verhält es sich umgekehrt: die Reformation beseitigte die Hierarchie und beseitigte auch, obwohl dies nicht offen zugegeben wird, das Dogma — um den Weg zur Bibel frei zu machen; das ist ihr gelungen und der Pietismus ist in dieser Hinsicht unerbittlich. Infolgedessen steht die Bibel, die sich bei Ihnen gewissermaßen im Hintergrund befindet, im Pietismus an erster Stelle, ohne daß irgend etwas hinter ihr verborgen ist. Die ganze Frömmigkeit des Pietismus liegt also in einer einzigen Ebene, wodurch er anziehungslos wird — ich würde im weiteren gern noch hierauf zurückkommen — und gewissermaßen heilsfremd wird in vielen seiner Äußerungen, und nichtsdestoweniger haben sie — die Bibel!

Vor mir erhebt sich jetzt die Frage: kann man die Bibel so erhalten, daß sie nicht nur als Hintergrund diene und die Frömmigkeit jenen Doppelcharakter beibehalte, ohne den sie zur Entartung verurteilt wäre?

Um dieser Frage näherzutreten werfe ich das Problem des *Volkes* auf, da es, wie sich sofort zeigen wird, mit jener Frage identisch ist. Man kann nicht vorbehaltlos sagen, daß Kirche und Volk, die Kirche als Institution — ein und dasselbe seien; man kann getrost das Gegenteil behaupten, d. h., daß sie im Grund genommen niemals ein und dasselbe sind, obwohl sie in eines verschmelzen sollten — und der Protestantismus erhebt ja diesen Traum zu einer vermeintlichen Wirklichkeit. Streicht man die Kirche — so bleibt das Kirchenvolk. Unsere Kirche besteht nur aus dem Volk, das sich in der Kirche versammelt, in folgedessen ist der Glaube der Betenden an die Stelle der Glaubenslehre getreten. Unsere Kirche ist keine Volkskirche — sie ist das Volk, aber nicht jenes Volk, von dem die sogenannten Volkstümler sprechen: das alles sind Illusionen oder Paganismen; das Volk ist die Gesamtheit der Gläubigen. Darum erfolgte bei uns die Opposition — und darin besteht ja der ganze Sinn des Liberalismus — von oben nach unten gegen die von unten wirkende Hierarchie (Pastoren-Bewegung). Wir haben also die umgekehrte Kirchensoziologie — unsere Kirche wird von unten geleitet. Das Volk, das Kirchenvolk, leitet entgegen den Superintendenten und regierenden Bischöfen, die zwar regieren, es jedoch per nefas tun. Sie hingegen stellen sich stets die Frage, die Dostojewskij so deutlich zum Ausdruck brachte: wie sollen wir an das Volk herantreten? Sie haben zwar ein Kirchenvolk, doch beruht nicht die Kirche auf diesem, sondern das Volk auf der Kirche.

Daraus läßt sich auch erklären, warum der Stundismus bei Ihnen, hauptsächlich unter dem Volk, Erfolg hatte. Ich hörte in den Kreisen des „Licht des Ostens“, daß gebildete Russen bei der Rückkehr zum Glauben sich stets der Prawoslawie (Orthodoxie), wenig gebildete aber dem Stundismus zuwenden. Und dieser Erfolg wird durch die Bibel hervorgerufen, wahrscheinlich nur durch sie allein, und er ist darum eine sehr ernsthafte Angelegenheit, um so mehr, da es sich nicht um irgendeine der kleinen russischen Sekten handelt.

Für diesmal beschränke ich mich auf die Frage nach dem Platz, den das Volk im Kirchenleben einnimmt, woraus im weiteren die Frage der Frömmigkeit folgen wird. Die letztere Frage ist mein Hauptziel, doch kann man an sie nicht herantreten, ohne sich vorher mit der ersteren beschäftigt zu haben. Teilen Sie mir bitte Ihre Meinung über sie mit, die für mich äußerst wertvoll sein wird. Erst dann könnte ich mir erlauben unsere Vergleiche fortzusetzen. . . .

2. *Sergej Bulgakow an Hans Ehrenberg (1926)*

Teurer Bruder im Namen unseres Herrn Jesu Christi!

Ihr brüderlicher Brief ist für mich eines der erfreulichen Anzeichen des in der ganzen christlichen Welt zunehmenden Strebens nach Einigkeit, das ohne gegenseitiges Kennen und Verstehen unmöglich ist. Das ist selbstverständlich kein einfaches Ding. Es erfordert von den Beteiligten einerseits persönliche Kirchenfestigkeit, denn nicht zum Zwecke von Höflichkeiten oder Kompromissen sollen solche Gespräche geführt werden, sondern um der Erkenntnis der unerbittlichen und unerschütterlichen Wahrheit willen. Andererseits aber ist hierfür auch eine besondere geistige Elastizität und, ich möchte sagen, eine gewisse Kultur nicht nur des Verstandes sondern auch des Herzens erforderlich. Unsere Begegnung fand auf einem günstigen Boden statt: Sie sind der Träger einer notwendigen und wichtigen Mission — der Vertrautmachung der protestantischen Welt mit dem russischen religiösen Denken durch Herausgabe der Sammelbände „Östliches Christentum“ und durch ähnliche Pläne. Gott vollbringt seine Werke durch zerbrechliche Gefäße, aber auch jetzt kann man sehen, wie sehr der Sinn dieser Annäherung und der geistigen Begegnungen, die sich heute vollziehen, unsere persönliche Nichtigkeit übersteigt und geradezu kirchenhistorische Bedeutung hat. Aber auch für dieses Werk ist viel Geduld und Liebe notwendig, viel von jener Liebe, die „alles verträgt, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet, sich nicht freuet der Ungerechtigkeit, sich aber freuet der Wahrheit“ (1. Kor. 13; 7, 6), kurz gesagt, von der kirchlichen Liebe, die auch gegen jene möglich ist, die nicht zur Kirche gehören, wenigstens nicht zu der sichtbaren und nicht sichtbar.

In Beantwortung Ihrer Fragen will ich nur einige meiner Gedanken und zwar aphoristisch aussprechen. Im Großen und Ganzen haben Sie wirklich recht: der *Biblizismus*, eine besondere Bibelsättigung, ein Leben in der Bibel, ist eine Eigenschaft — ich möchte sagen: sogar ein Vorrecht — der protestantischen Welt, in gleicher Weise sowohl der angelsächsischen als auch der germanischen. Einer der Gründe hierfür besteht darin, daß es *außerhalb* des Biblizismus für den Protestantismus bereits nichts mehr gibt, was er für *sein eigen* halten könnte und was sich nicht vor aller Augen unter der Wirkung der scharfen Säuren des „Protestes“ und der Kritik zersetzte (ich will die Frage unberührt lassen, wie weit diese Akzeptierung der Bibel berechtigt ist und ob nicht auch sie selbst

sich außerhalb der Kirche zersetzt). Der östlichen Orthodoxie aber, darin haben Sie ebenfalls recht, ist der Biblizismus dennoch nicht eigentümlich, denn sie ist überhaupt keine Buchreligion, sondern die Religion einer gewissen ununterbrochenen Mysterial- und Sakralhandlung. Auch die Bibel gehört zu ihren Inhalten, jedoch nicht als Buch, sondern als Tatsache der mysterialen Erfahrung: die Bibel — hauptsächlich das Evangelium und das Neue Testament, weniger das Alte Testament — sind Teile des Gottesdienstes, der Gotteshandlung ist; und hier ist er mehr als nur ein Lesen, er ist das gelesene Ereignis selbst. Das Evangelium wird nicht nur verlesen, sondern ist lebendig, es geschieht in der Kirche. Dadurch wird zweifellos eine Grenze gezogen, die für den reinen Biblizismus unüberschreitbar ist. Aber die Bibel bleibt selbstverständlich auch als Buch bestehen, sofern sie zum allgemeinen *Traditionsbestand* gehört; neben vielem anderen: den gottesdienstlichen Texten, den Schriften der heiligen Väter, obwohl sie selbstverständlich diese beherrscht und als das Gotteswort im eigentlichen Sinne diese beherrschen muß. Zwar wird der Biblizismus in der Orthodoxie — d. h. im östlichen Christentum — schon allein in Anbetracht der geringen Kirchenkultur der Orthodoxen ungenügend verwirklicht. Aber unter heiligen Glaubenseiferern und sogar auch nur unter frommen Geistlichen und Laien (in dieser Hinsicht gibt es zwischen ihnen keinen Unterschied) werden Sie tiefes Wissen und Eindringen in die Bibel antreffen. Doch ist die Orthodoxie so reich, so gehaltreich an Motiven und so kompliziert, daß allgemein gesprochen die menschlichen Kräfte für sie weniger ausreichen als für den einfachen und einseitigen, aber in seiner Einfachheit ehrlichen und gläubigen Protestantismus mit seinem Bibelglauben. Die Sakramente und der Gottesdienst sind verschieden. Und jenen, die viele Kirchengaben verloren, gab Gott *einen* geistigen Schatz — die Liebe zum Wort Gottes, und ich muß ohne Schwanken und mit der Freude der kirchlichen Liebe gestehen, daß in dieser *Liebe* zum Wort Gottes — abgesehen von jener ganzen Einseitigkeit und Voreingenommenheit, die aus dem „Protest“ entstanden — der Protestantismus *kirchlich* ist, ja, ich möchte sagen: *orthodox* ist, und daß die Orthodoxie von ihm lernen kann und tatsächlich von ihm lernt, selbstverständlich nicht als ökumenische Kirche, sondern in ihren historischen Bahnen. In dem Biblizismus liegt die kirchliche Weltbedeutung des Protestantismus. Aber das ist schon einmal in der Geschichte geschehen und jede neue Wiederholung vermehrt nur die kirchlichen Gifte des Protestantismus und ist ein Kind der tiefsten geistigen Reaktion.

aber auch
weil es
gelten
am 24
ihm
Sagen da
Sagen
hüt die
Kommen
auf 7 ab
weil
Sagen
Kette
Sagen
ausgestan
weil

Das ist das Verhältnis der Orthodoxie zu der protestantischen („evangelischen“) Mission unter den Prawoslawen, die in diesem Falle als Heiden betrachtet werden. *Historisch* hatte die Reformation nicht nur eine gewisse Berechtigung sondern sogar eine Begründung in den Extremen des Papismus: die Gifte der Reformation, der „Protest“, waren die Kehrseite des Katholizismus, die Reformatoren retteten die christliche „Freiheit“, allerdings — leider! — um einen teuren, allzuhohen Preis. Heute dagegen muß sich die Reformation selbst vor dem Protestantismus retten durch die Rückkehr zur Kirche, unter Mitnahme ihrer erworbenen und bestätigten Werte, nicht aber die Zerstörung der Kirche fortsetzen. Alle seine wahren Werte könnte der Protestantismus in der Orthodoxie finden und hier seinen Biblizismus beibehalten und festigen. Das wäre eine neue Spektralfarbe im Pleroma (der Erfüllung) der Orthodoxie, indes der „Pietismus“ zum Zwecke persönlicher Frömmigkeit als überflüssig aufgehoben und einfach durch Kirchlichkeit ersetzt werden würde.

Was nun den russischen Protestantismus oder Stundismus anbelangt, so betrachten wir ihn nicht so sehr als eine biblische denn als eine anti-kirchliche Bewegung. Erbitterter Haß gegen die Kirche, die nicht einmal für Christentum gehalten wird, beseelt diese verblendeten Leute. Das ist nicht Biblizismus, sondern Protestantismus im schlimmsten Sinne des Wortes. Ich leugne nicht die menschlichen Tugenden, eine gewisse religiöse Gehobenheit und Begeisterung der Sektierer, das, was Sie an ihnen „Pietismus“ nennen, was jedoch in Wirklichkeit oftmals Exaltation, häufig aber falsche Begeisterung ist. Der Biblizismus ist nur die äußere Maske, ich möchte sagen die Form, das Werkzeug und der Vorwand für den Kirchenhaß. In dieser Form ist der Stundismus nicht einmal Christentum, was die Reformation doch nicht zu sein aufhörte, er ist eine andere Religion, die durch eine Reihe von Übergangsformen sich noch rationalistischeren Sekten annähert und in einfache Menschenliebe und Sozialismus übergeht. Nicht vom Biblizismus werden sie inspiriert, sondern vom Fehlen eines Empfindens für die heiligen Sakramente und von der Ruchlosigkeit gegen die Muttergottes. Die Bibel wird in solchen Händen — es ist furchtbar, dies auszusprechen — tot und tötend, denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig. Die Stundisten kennen in der Mehrzahl der Fälle die Bibel besser als berufsmäßige Theologen, aber ihr Wissen um die Bibel ist ein totes, pharisäisches ohne inneres Verständnis. Den Sektierern fehlt gewöhnlich jene allgemeine geistige Kultur, die für den protestantischen Biblizismus das Minimum ist, zugleich

aber haben sie jenen Hochmut angeblicher Schlichtheit, die sie dem Urchristentum gleichsetzen.

Hier besteht eine unmittelbare Ähnlichkeit mit dem proletarischen Klassenhochmut. Der Stundismus ist ein Kind des menschlichen Hochmuts und von seinen Führern geht ein unerträgliches Pharisäertum aus. Das ist mein offenes und aufrichtiges Wort über den Stundismus. Ich will selbstverständlich die zahllosen Sünden und Schwächen der historischen Vertreter der Orthodoxie nicht leugnen, aber dies darf niemals als Grundlage dienen für eigenes Kirchenmachwerk und für die Lästerung der Kirche, der Muttergottes, der Heiligen und der Sakramente. Der Biblizismus ist in den Händen der Stundisten antikirchlich, und zwar nicht nur in jenem Sinne, daß die Bibel hier aus dem kirchlichen Zusammenhang herausgerissen, sondern geradezu der ganzen kirchlichen Überlieferung entgegengestellt wird. In diesem Sinne, wiederhole ich, ist die protestantische *Mission* kirchenfeindlich. Der Protestantismus soll sich nicht als Protestantismus verbreiten, sondern sich selbst überwinden. Nur inmitten der Ungläubigen, unter die er das Wort Gottes trägt, entzündet er in den Herzen das Licht des Wissens um Gott. In der Prawoslawie ist noch genug Platz da für den Biblizismus, sie braucht ihren eigenen Biblizismus, sie kann auf der Grundlage des Biblizismus sich der protestantischen Welt brüderlich annähern, jedoch nur sofern es wahrer Biblizismus ist, nicht aber Protestantismus unter dem Vorwand des Biblizismus. Der Stundismus aber ist gerade Protestantismus und nur infolgedessen und zu diesem Zweck — Biblizismus. Individuell kann dies anders sein, im Ganzen aber, in bezug auf die Glaubenslehre, ist es so. Darum gibt es übrigens vom Stundismus gewöhnlich keine Rückkehr zur Kirche. Die Seele wird derartig ausgerenkt, daß ihre ganze Struktur gestört ist. Darum kann jener Biblizismus, den uns der russische Protestantismus bringt, der Kirche gar keinen Dienst erweisen, und das „evangelische“ Christentum ist nicht einmal eine Reformation, die in der Orthodoxie überflüssig und unangebracht ist, sondern nur ein Protestantismus als Zeichen der kirchlichen Zersetzung, die durch die Mißgeschicke der russischen Kirche verstärkt ist. Einem gewissen Typ der russischen Seele ist die Vereinigung eines durchaus unprawoslawischen Rationalismus mit einem hochmütigen Starrsinn eigen, auf deren Grundlage sich der Stundismus entwickelt. Ein Beispiel hierfür ist Tolstoj, und in diesem Sinne ist Tolstoj volkstümlich, aber auch geistig unfruchtbar. Eine derartige „Evangelisierung“ Rußlands bringt der ganzen christlichen Welt

tiefen Schaden — das muß der *historische* Protestantismus endlich verstehen. Der prawoslawische Biblizismus aber, jener, den Außenstehende nicht sehen und nicht kennen, ist in seiner reinen Form losgelöst vom ganzen Leben der Kirche, von der Liturgie, vom Zyklus des Kirchengottesdienstes, von der Ikonographie (Bilderdienst), ja sogar von den Lebenssitten. Das prawoslawische Leben ist selbst lebendige Bibel. Und nichtsdestoweniger bin ich bereit zuzugeben, ohne hierin einen Widerspruch zu erblicken, daß wir Orthodoxen — nicht die Orthodoxie, sondern ausdrücklich die Orthodoxen — bessere Bibelkenntnisse und Bibeliebe besitzen müßten, und das ist für uns eine Sache der Kirchenvernunft und eine Forderung des Alters (obwohl der Stundismus hierzu nicht das geringste beiträgt). Der Nutzen und der Einfluß des historischen Protestantismus kann hier ein anderer sein — und ist es sogar — eher ein wissenschaftlich aufklärender und nur hierdurch religiöser als ein rein missionsmäßiger. Wir werden von euch die Bibel in einer kritischen und allgemeinverständlichen Ausgabe mit verschiedenen wissenschaftlichen Kommentaren übernehmen, aber wir werden jegliche „Evangolisierung“ ablehnen, die von der Kirche trennt, ebenso wie einstmals der Protestantismus die Reformation von der katholischen Kirche losriß. In *diesem* Verhalten zum Protestantismus unterscheiden sich Orthodoxie und Katholizismus nicht voneinander.

Das Volk in der Kirche oder Kirchenvolk? Ich befürchte, daß schon in dieser Fragestellung ein Kampf stattfindet zwischen dem Katholizismus einerseits, der als dialektisches Moment vom Protestantismus auch heute noch nicht überwunden ist, und andererseits — „der neuesten Demokratie“. Wir haben Chomjakow mit seiner Lehre, die im Grunde genommen eine orthodoxe ist, der Lehre vom *Kirchenvolk* als dem Leib der Kirche, der die Wahrheit bewahrt. Die Hierarchie verfällt bei uns zuweilen in die Überschätzung ihrer Bedeutung, die in der Prawoslawie die rein katholische Einteilung in eine lehrende und dienende Kirche einführt. Aber die Orthodoxie enthält die erhabene, obwohl vielleicht ungenügend ausgeprägte Lehre von der Bedeutung der Gemeindeglieder in *Vereinigung* mit den Priestern und unter der Führung des Episkopats für die Kirche. Aber die Gemeindeglieder sind nicht nur ein Objekt der passiven Unterwürfigkeit. In stürmischen und schweren Zeiten trägt das Kirchenvolk auf seinen Schultern die Last der Kirchenführung; so ist das jetzt in Rußland im Kampf mit der „lebendigen Kirche“ und so ist es — potentiell — immer der Fall. Selbstverständlich kann das Kirchen-

volk an der Demokratie erkranken und krankt auch häufig an ihr, ebenso wie der Klerus am Klerikalismus. Aber die orthodoxe Norm, die der Natur der Kirche einwohnt, ist ja gerade das Kirchenvolk, das von den Seelenhirten gehütet, aber nicht geleitet wird. Ich befürchte stets das *Volkstümlertum* in der Kirche, an dem unsere Intelligenz überhaupt krankt, an dem aber auch der Protestantismus leidet, der die Opposition gegen die katholische Lehre noch nicht überwunden hat. Richtiger wäre es zu sagen, daß es in der Kirche kein Volk, sondern Gemeindeglieder und Seelenhirten gibt und daß es stets eine schöpferische Aufgabe ist, eine innerlich von der Orthodoxie gegebene und aufgegeben Norm faktisch zu verwirklichen. Der Geist der Orthodoxie ist nicht Sklaverei, sondern Freiheit der Söhne Gottes. Und hier kann wiederum der Protestantismus durch seine kirchliche Volksliebe in den Schoß der Prawoslawie eingehen, sofern er nicht zu kirchenzerstörendem Antihierarchismus wird, d. h. nicht im „Protest“ versandet.

Das sind jene wenigen, vorbereitenden Gedanken, die ich nicht so sehr als Antwort auf Ihren Brief als anlässlich Ihres Briefes aussprechen möchte. . . .

3. Hans Ehrenberg an Sergej Bulgakow (1927)

Verehrter, teurer Bruder und Mitarbeiter!

Es ist das geheime Glück eines Briefes nie zu veralten, obschon er aus dem Augenblick und für den Augenblick geschrieben ist. Nur insofern wir auf Zukunft keinen Anspruch erheben, werden wir ihrer teilhaftig. Auch die zukünftige Welt, zu der wir im abschließenden Worte des Nicäischen Glaubensbekenntnisses uns mit einem letzten sterbenden und doch beseelten Hauche bekennen, kommt nur denen nahe herbei, die sich dem Augenblick hingeben um in ihm zu sterben. Einzig und allein das Kreuz Jesu Christi verbindet den Augenblick mit der zukünftigen Welt. Von der Philosophie aus können wir diese Verbindung nie gewinnen. Auf ihrem Höhenflug kommt man nicht an den Galgen der Torheit und der Sünde. Die geistliche Demut, die Ihrer Kirche, mein Mitbruder, eignet, verleihe Ihnen und mir die Einhelligkeit um im Augenblick gemeinsam aufzugehen und aus ihm gemeinsam aufzuerstehen.

Indem ich Ihnen danke, daß Sie meines Wortes nicht vergaßen, trotz der bald drei Jahre, die zwischen meinem Brief und Ihrer Antwort liegen, trotz der Bedrängnisse Ihrer Verbannung und trotz der schicksalsschwe-

ren Aufgaben, die Ihnen in der Verbannung gestellt werden, danke ich anders, als man sich in gewöhnlichen Fällen für eine Antwort zu bedanken pflegt. Meine Dankbarkeit für Ihr Schreiben gilt dem Echo meiner Worte; Sie erheben meinen einsamen Brief aus dem Zustand der kreatürlichen Angst.

Wir stehen in einer Liebeszeit. Nun habe ich um Ihren Brief gerungen um zu erkennen, was er von mir verlangt. Durch alles bin ich dabei nicht hindurchgedrungen; wir spüren durchaus auch die Schatten, die sich zwischen uns schieben; wir wissen es und verheimlichen es uns nicht. Für Sie war der dunkelste Schatten der, welcher von den Konversions- und Missionsmethoden der christlichen Kirchen untereinander geworfen wird. Darin habe ich Ihnen zugestimmt. Jesus selber hat Reden und Heilen in seinem Namen von Seiten Unbekannter, die seinem Jüngerkreis nicht angehörten, zugelassen; sollten wir immer nur enger sein als er? Für einzelne Menschen liegt eine Ausnahme vor, wenn bei ihnen Konversion und Bekehrung zusammenfallen. Aber darauf gründet sich für keine Kirche ein Recht zur „Bearbeitung“ anderer Kirchen. Nur wo Sekten mit ihren anarchischen Verfassungsbestrebungen und ihren dämonischen Lehren auftreten, muß jede Kirche über die Verteidigung hinaus zum Angriff schreiten. Ihre östliche Kirche hat bis jetzt ein großes Vorbild gegeben; sie hat innerhalb des Christentums nicht missioniert, wenn ich politische Russifizierungsversuche der Staatskirche nicht als Mission rechne; das war weise und liebesgemäß; Ihre Kirche hat fast ganz vermieden Christen zum Ärgernis zu werden. Die beiden abendländischen Kirchen können hierin nur von der Ihren lernen. Nur bitte ich Sie, in Ihrem erklärlichen Zorn die Weisheit Ihrer Kirche auf das Abendland zurückwirken zu lassen.

Daher komme ich auf das Bild zu sprechen, das Sie und Ihre Kirche von unserer Kirche in sich tragen. Nur mit Vorsicht gehe ich daran, davon zu Ihnen zu reden. Wird es mir gelingen einige Schleier zu lüften? Wird es mir möglich sein, gegen die eigene Kirche gerecht zu bleiben? Die einen stehen in der Versuchung eitlen Selbstruhms der eigenen Kirche, die anderen neigen dazu, das eigene Kirchentum zu scharf zu richten und sich mit Naschereien und Anleihen bei den anderen Kirchen zu ergötzen. Bei den meisten Kirchen überwiegt die Neigung zum Selbstruhm, bei uns Protestanten besteht allerdings auch der Hang gegen sich selber zu protestieren. So wünsche ich bei dem Versuch, Ihnen

ein Bild zu geben, nicht über einen der vielen Fallstricke zu stolpern, die hier gelegt sind.

Sie selber sprechen von zwei verschiedenen Protestantismen; was Sie meinen, ist uns nicht unbekannt; wir suchen es unter uns mit dem Gegensatz von protestantisch und evangelisch zu bezeichnen. Die Protestanten haben sich überlebt; die römischen Katholiken haben Recht, ihnen nur eine Weltepoche von vier Jahrhunderten zuzusprechen; aber es ging den Katholiken Roms ebenso mit ihrem mittelalterlichen Christentum, dem auch nur einige Jahrhunderte beschert waren. Der evangelische Protestantismus hingegen zeigt keinerlei Neigung zu sterben. Wie aber soll ich ihn Ihnen schildern? In den Universitäten lebt er sicher nicht, in der geistigen Welt außer in der Musik und ein wenig Poetik fehlt er z. Z. auch, in der persönlichen Frömmigkeit der einzelnen, im Pietismus und in Verwandtem wird er, sobald er sichtbar wird, verzerrt; unsichtbar lebt er in der sichtbaren Kirche, nicht nur in der unsrigen, wo er seine Heimat besitzt, und in unseren nordischen Kirchen sowie Teilen des angelsächsischen Christentums, sondern auch in der Kirche der deutschen Katholiken. Und neuerdings finde ich ihn auch bei Vertretern Ihrer Kirchen. Ich glaube nicht, daß Sie und Ihr engerer Kreis davon frei sind. Denn mit echten Ostchristen, die „nichts als Ostchristen“ wären, könnte ich mich nicht ergiebig unterhalten.

Und zwar dreht es sich dabei nicht um Ihre neuorthodoxe russische Geistigkeit, die ich bewundere. Es liegt vielmehr zuerst in einer rein religiösen Gesinnung und Kraft, die Sie ökumenisch aufhorchen macht. Vor einigen Jahren hatte ich mit dem damaligen russischen Kreise in Berlin unter unserem verehrten Freunde Berdjajew eine wertvolle Aussprache über den Unterschied westlicher und östlicher Heiligung, bei der wir feststellten, daß die abendländischen Heiligen Jesumenschen, die morgenländischen Heiliggeistmenschen seien. Der Heilige des Ostens stelle eine Inkarnation des Heiligen Geistes dar, der des Westens verkörpere die Nachfolge Christi. Und unser evangelisches Charfreitagschristentum, das mit dem reuigen Schächer unter dem Kreuze die volle Gnade erfährt, offenbart nicht nur unser evangelisches Herz, sondern sogar das katholische, das auch überall Christum zu treiben wünscht. Das Charfreitagschristentum, ob ausgebreitet in der unermüdlichen Messewiederholung, ob gesammelt in der greifbaren Einmaligkeit des protestantischen Karfreitagsfestes, zeigt uns den Weg durch die Sünde zur Gnade in radikaler Form. Das heißen Sie wohl tragisch. Wir sind christliche Indivi-

dualisten, Sie leben aus der Institution, aus dem Gesamtgeist; wir sind zerblättert, aber wir stellen das Maß der christlichen Einzelpersönlichkeit auf, auch für Sie und die Ihren.

Ehe wir Folgerungen daraus ziehen, widmen wir einige Worte dem Charfreitagschristentum. Es weist zweierlei Merkmale auf: erstes ist die Gnade der persönlichen Entscheidung. Das werthafte Element der ersten Verkündigung von Mund zu Ohr, im Zwiegespräch zwischen Gott und Mensch, erscheint in unverhüllter Schöne. Die Erlösung der Sakral- und Mysterialreligion greift mit dem Kreuz auf das Werden der Erlösung in und aus der Offenbarung zurück. Das Kreuz ist das sichtbare Wort der Offenbarung in dem Augenblick, wo es sich in die Tatsache des Heils verwandelt. Der Charfreitagschrist steht auf der scharfen Scheide zwischen dem Gebiet der Offenbarung und dem der Erlösung: Entscheidung! persönliche Entscheidung!

Zweites Merkmal des Charfreitagschristentums ist die christuszentrische Gestaltung des Erlebnisses. Luthers sola fide macht den Christenmenschen zum freien Gottesgeknechteten; Gott in Christus saugt die Existenz des Menschen auf; der Mensch empfängt, empfängt im Glauben. Sterben mit Christus, mit ihm gekreuzigt werden, nimmt dem Christenmenschen jedwedes Eigentum und Eigenwerk um ihn zum reinen Gefäß zu machen.

So greift man im Charfreitagschristentum von der Erlösung auf die Offenbarung zurück und läßt die Heiligung eine bloße Fortsetzung der Erlösung sein. In der reformatorischen Heilsgewißheit treffen sich alle drei: Offenbarung, Erlösung und Heiligung. Ihr gebührt ein Platz in der Una Sancta; aus der Frucht, dargeboten im Mysterium der vollendeten Erlösung und der vollzogenen Heiligung — beides besitzen Sie im Osten — soll stets zu erneuter Aussaat der Same geschenkt sein; Charfreitagschristentum ist Saatkorn der Kirche. Es soll als solches auch dem Osten zum erneuten Aussäen dienen, eine Gegengabe an die Ihren, die Sie uns wieder mit dem vollen Geheimnis der himmlischen Frucht beglücken dürfen. Eine Kirche, die nicht sät, nur Früchte erntet und genießt, erschlafft; eine Kirche, die nur sät, nie erntet, nie genießt, verarmt. Die wahre Kirche ist Jahr des Lebens. Die beiden oben genannten Heiligungstypen entsprechen dem Samenkorn und der Frucht.

Wir leiden, auch wenn die Welt uns keine Martyrien auferlegt. Sie aber in Rußland treten jetzt, unter blutigen Zeichen, in Ihre blutlose, zivilisatorische Epoche ein. Mangel an Blut haben Sie bis jetzt noch nie gehabt. Und somit beginnt auch für Sie der Konfessionalismus. Ich

bitte Sie, hierbei nicht nur auf die Kirche zu sehen. Sie waren auch ohne Volkstümelei so verwachsen mit dem Volkstum in Rußland, daß Sie die Loslösung der Kirche als Heilsanstalt vom Boden der Erde noch gar nicht unter Ihren Erfahrungen haben. Darum können Sie so wunderbare Erdworte über die Erlösung sprechen, wie sie aus Ihrer Feder in Ihrem Beitrag zu meinen Dokumenten geflossen sind. Der Konfessionalismus aber ist ein genauer Ausdruck für die Zivilisierung. Nun müssen auch Sie einmal in das Schicksal der Konfessionalität eintreten, werden aber hoffentlich nicht mehr so wie wir darunter zu leiden haben. Es wird Sie nur noch genau so schwer drücken, wie Sie Ihrerseits noch in die Abirrungen des Philosophismus fallen. Denn Gefahr und Versuchung gehen immer Hand in Hand vor. Konfessionalismus (die Gefahr) und Philosophismus (die Versuchung) sind Zwillinge, und ihre Mutter ist die „christliche Zivilisation“. Ich bezweifle, ob es Amerikaner gibt, die mich verstehen können — vielleicht gibt es sie — aber Sie als Russe werden mich begreifen. Sind doch Ihre und Ihrer Freunde Werke bereits anders geartet als die Ihres theologischen Meisters Chomjakow, dessen katechetische Kürze wir bewundern, dessen Sicherheit auch uns säubert und klärt, aber dessen abstrakte Kirchlichkeit nicht in unser Herz eindringt. Jeder Philosophismus russischerseits erkennt das Recht oder die Tatsache der Konfessionalität an. Und wir denken dabei an die Worte Ihres Ssolowjow über die ursprüngliche, ungeprüfte und unerprobte Einheit des Christentums, die in Ihrem Lande noch weiterlebte, aber sonst in der Welt einer Zeit der Spaltung weichen mußte, um erst aus ihr zu wirklicher Einigkeit heimzukommen. Der Wettstreit zwischen den Konfessionen bewahrt daher die Kirche vor dem Altern und vor der innerkirchlichen Erstarrung, in der das Kommen der Gottesherrschaft verblaßt und entnervt wird, und ist doch Sündenstand!

Jedes Volk, das unter dem Kreuze steht, erfährt einmal, daß es jünger ist als das Kreuz, seitdem die antiken Völker ausgestorben sind. Einmal revoltiert jedes Volkstum gegen das Altersgebot der Kirche. Die Deutschen taten es in der Reformationszeit und räumen gegenwärtig mit Resten ihres heidnischen Protests der Jugendlichkeit durch die völkische Schwitzkur auf, der sie sich unterziehen; sie müssen hernach den Bund zwischen ihrem volklichen Jugendwillen und der Alterstatsache der Kirche anerkennen. Die Russen aber haben erst jetzt ihre Reformationszeit. Bedenkt man, wieviel größer die Spannung zwischen der auf dem Boden der antiken Kirche stehenden russischen Kirche und dem russischen

Volkstum war als zwischen der Kirche des Mittelalters und dem deutschen Volkstum aus der Zeit Luthers, so ist es nicht erstaunlich, daß die russische Revolte soviel radikaler verläuft als einstens bei uns. Es ist mir auch zweifelhaft, ob bei Ihnen der Bund zwischen der Kirche und der Erde sobald wiederhergestellt sein wird. Ich meine, ich sollte es Ihrem Volke und Ihrer Kirche nicht einmal wünschen. Aber das wissen wir jetzt nicht.

So haben Sie mit Ihrer Kritik des Protestantismus in keiner Weise unrecht. Es ist wirklich abscheulich, nur die Bibel zu haben, oder anders ausgedrückt: man hat sie nicht, wenn man sie allein hat. Und es wäre sogar unerträglich, wenn der Protestantismus nicht am praktischen Wirken Christi in der Welt auch eine allerdings formlose und oft verweltlichte Kirche besäße. Was an ihm Kirche ist, das steht offen und ist halb chaotisch. Aber es ist deshalb das mutigste Christentum unter der Sonne. Wir verfügen über eine „fruchtbare Weltlichkeit“, was allerdings die Pietisten unter uns nicht verstehen, und darin liegt bei uns „unser Problem“; wir haben eine zu große Spannung zwischen unserem Innen- und unserem Außenleben, und unsere Kulturprotestanten, Anbeter des Profanen, leben überhaupt nicht mehr in dem inneren Heiligtum. Aber Ihr östliches Christentum war wirklich nur eine Sakralreligion, wie Sie selber sie nennen; sie ließ und läßt sich von der Welt verprügeln, sie verfügt über die reinsten und tiefsten Erfahrungen des Innenlebens, aber sie streitet nicht mit der Welt, die in ihrer Barbarei versinkt. Und wenn nun die Stundisten zu Ihnen nach Rußland kommen, so würden sie doch keinen Erfolg dort haben, wäre die Orthodoxie lebendig und erdhalt genug geblieben; das ist dasselbe, wie bei uns mit den Sozialdemokraten. Der Feind hat immer nur soviel Macht, als die Kirche schwach ist. So mögen die Stundisten, trotz ihrer an sich zu mißbilligenden Tätigkeit, für Ihre Kirche in Rußland zum Anreiz werden und zur Zuchtrute, was für Sie persönlich, verehrter Bruder, etwa der Marxismus und die politische Ökonomie oder die Philosophie gewesen sind. Ich zweifle nicht, daß die Orthodoxie mit den Stundisten schon fertig wird; um so mehr, wenn ihr die Aufgabe gelingt, die Jugendlichkeit des Volkstums mit dem Alter der Kirche so zu versöhnen, daß kein geheimer Haß zurückbleibt.

Ich bezweifle aber, ob es einen Zweck hat, mit Mereschkowski und Dostojewski zu erörtern, ob die Russen vor ihrem Abfall wirkliche Christen gewesen seien oder nicht. Das Volk kann immer untreu werden. Es hat auch keinen Sinn zu fragen, ob die Juden vor der Anbetung des

goldenen Kalbes gläubig gewesen sind. Der Umschlag von Glauben in Unglauben ist selber ein Stück Glaubensleben. Und so schmerzlich uns die Wunden sind, die sich die Glieder des Leibes Christi gegenseitig schlagen, so gleichen sie doch den Geißelhieben, mit denen die Flagellanten des Mittelalters sich selber die Teufel ausgetrieben haben.

Sie aber und Ihre Freunde ringen bereits um einen neuen Begriff der Kirche. Sie stehen mitten in einer Umwertung. Florenskij spricht nicht so sehr über die Kirche als über die Kirchlichkeit. Und seine Gedanken über die Askese als die Orthopädie am Menschen verraten eine neue Weltlichkeit. Desgleichen Ihre Worte von der erlösten Erde, aus der die Elemente des Sakraments des Altars und der Leib des Erlösers selber stammen. Die Kreatur ist keine althergebrachte Kategorie der russischen Orthodoxie. Auch bei Ihnen ist ein neuer Geist. Ohne ihn könnten Sie nicht auf uns wirken. Jetzt aber bringen Sie uns den unseren Protestanten so schwer erfaßbaren Geist der Kirche. Da ich mich dafür in einer Art unsichtbarer Blutsverwandtschaft mit den Ihren befinde, so habe ich versucht den Vermittler abzugeben. Aber wir müssen viel Geduld mit unseren Protestanten haben und ein wenig Geduld auch mit den Russen. Die Protestanten begreifen nur noch den Christenmenschen, aber nicht mehr die Heilige Kirche, sie fühlen sich als bekehrte Glieder in einem unbekehrten Leibe. Und das ist allerdings ein großes Unglück. Und selbst wenn sie jetzt über „das Jahrhundert der Kirche“, wie sogar ein Generalsuperintendent sein Buch betitelte, spekulieren, wenn sie jetzt für den Bischofstitel kämpfen als Ersatz für die verloren gegangene Monarchie und für Staats-Byzantinismus — obwohl ich natürlich ein Anhänger der Bischofsverfassung, aber nicht der Titulatur bin — so sind sie noch immer sehr weit von alledem entfernt. Sonst würden sie darüber keine Bücher schreiben; denn damit entblößen sie nur ihre Blöße und verraten ihr schmerzliches Geheimnis den anderen Konfessionen und der Welt. Sie aber, verehrter und teurer Bruder, versuchen Sie doch mit den Pietisten und Stundisten es auf eine andere Weise; es wäre hier schon eine Art friedlicher Gegenmission durch die Orthodoxie an den Stundisten angebracht, eine liebevolle orthodoxe Evangelisation, nicht zu Zwecken der Konversion, aber zu Zwecken der Verkirchlichung. Und das Beste wird doch sein, wenn zugleich auch in Ihre Kirche der Geist des Charfreitagschristentums einzieht. Es wird für die Ihren vielleicht kaum weniger schwer sein wie für uns die Kirche! Denn der Erlöser ist heute Seiner

Kirche schon weit vorangeschritten und das macht uns allen fühlbar, daß das Ende nicht mehr so fern sein kann, wie es bisher der modernen Menschheit dünkte.

Ich bitte Sie, teurer Bruder im Amt, daß wir uns gemeinsam an die Worte des heiligen Paulus halten: „Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Wir freuen uns aber, wenn wir schwach sind und ihr mächtig seid. Und dasselbige wünschen wir auch, nämlich eure Vollkommenheit.“

Religiöser Realismus

Von K a r l B u c h h e i m

Anfang Oktober 1923 fand sich in einem Dorfpfarrhaus des Freistaates Sachsen eine Gruppe von Männern, von denen viele für Erziehungsfragen interessiert, die aber insbesondere alle von der religiösen Not unserer Zeit ergriffen waren, zu einer „Arbeitsgemeinschaft für religiösen Realismus“ zusammen. Es ist — man darf wohl sagen, glücklicherweise — kein Verein daraus geworden, der nun dauernd „Betrieb“ macht, möglichst die Öffentlichkeit für sich zu interessieren sucht und seine „Bestrebungen“ verfolgt. Die Teilnehmer haben in dreitägiger Aussprache vor allem um klare Einsichten gerungen und den scharfen Blick des „religiösen Realismus“ selber zu erwerben sich bemüht. Auch der Verfasser dieses Aufsatzes bekennt von sich, daß er diesem dreitägigen geistigen Ringen wertvolle Förderung zu reiferer religiöser Erkenntnis verdankt. Der Weg, auf dem wir Gott begegnen, geht nicht durch schöne Gefühle oder Stimmungen, nicht einmal in erster Linie durch unsern guten Willen, sondern durch die Erschütterung des Gewissens und die Erleuchtung unseres Geistes, in der wir fähig werden, unbestechlich uns selbst und alle Dinge und Werte zu erkennen. „Ohne Illusion die sichtbaren Realitäten in Wirtschaft, Staat, Gesellschaft und Kultur sehen, wie sie auch seien“, und „ohne Voreingenommenheit die unsichtbaren Realitäten zu erfassen suchen, wie sie offenbart und dargestellt sind in Christus —“, vordringen zu jener „Sachlichkeit, die sich erst beruhigt, wenn sie bis zu den letzten tragenden und sinngebenden Grundlagen und Kräften der sichtbaren Wirklichkeit vordringen ist“, und dort den lebendigen Zusammenhang der unsichtbaren